

Vor 7 Jahren...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

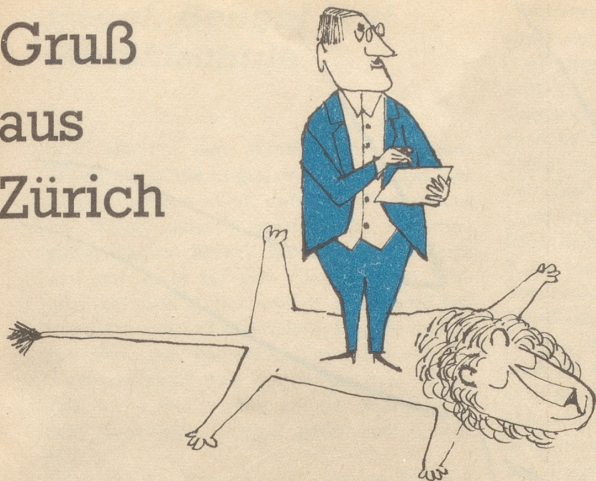
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gruß aus Zürich



Max Rüeger:

Es war keine rauschende Ballnacht

Die Studenten der Zürcher Hochschulen sind ein rühriges Völkchen. Aktiv, voll guter Ideen, lebendig, nehmen sie am Geschehen unserer Stadt teil. Sie helfen, protestieren, planen, organisieren, wo immer es etwas zu helfen, protestieren, planen und organisieren gibt. Es war beispielsweise die Studentenschaft, welche damals eine Sympathiekundgebung für den Zoodirektor Prof. Heini Hediger durchführte, als dieser durch einige erschreckend inferiore Vorstandsgeister (Geister?) davongejagt und damit Zürich vor aller Welt blamiert werden sollte. Und es sind jetzt wieder die Studenten, die die Initiative für eine Wohnkolonie ergriffen haben.

Man muß nämlich wissen, daß es für auswärtige cand.med's, cand.phil's und so immer schwieriger wird, ein Zimmer zu finden, in welchem sie des abends beim trauten Schein eines Nachtschlämpchens ihr Pflichtsoll an Bildungsdrang erfüllen können. Mit der Studentensiedlung auf dem Hönghenberg soll nun diesem unschönen Uebel zu Leibe gerückt werden. Die Idee ist großartig, und ich hoffe sehr, daß sie baldmöglichst realisiert wird.

Die ganze Sache hat nur einen Haken: Für dieses Projekt braucht man einen größeren Posten Kleingeld. Darum haben sich die Herren von der Uni und vom Poly auch mit Recht diverse Köpfe zerbrochen, wie man wohl am besten und schnellsten zu den ersuchten Moneten kommen könne.

Soweit ist alles in schönster Ordnung. Die Idee hingegen, die daraufhin den oben erwähnten Köpfen entsprang, ist nun allerdings nicht mehr so fein. Sie bestand nämlich darin, daß man einen Ball zugunsten dieser Wohnsiedlung organisierte. Halt, halt – oh nein, nicht etwa einfach irgend so ein Studentenfestchen, wie man es überall im lieben Schweizerlande hat. Sondern etwas ganz, ganz Exklusives.

Ein gesellschaftliches Ereignis. – Zu diesem Behufe tat man folgendes: Man mietete die champagnergewohnten Räume eines Grand-Hotels, telefonierte ein zweistündiges Programm mit Weltstars wie Gloria Lasso, Henri Salvador, den 4 Barbus zusammen, nannte das Ganze «Grand Gala» und setzte den Eintrittspreis pro Paar auf – bitte atmen Sie dreimal tief – auf Schweizerfranken 150.– (in Worten hundertfünfzig) fest.

Weiter ließ man, ganz vage und gerüchtweise, durchblicken, es würden dann wahrscheinlich etliche Prominente erscheinen. Die Zürcher sperrten Ohren und Augen auf, als sie von Onassis, Soraya, Juliette Gréco, Maria Schell flüstern hörten. ...

Merken Sie etwas? Eben ja. Um eine gute Sache, nämlich die Studentensiedlung, finanzieren zu helfen, wandten die Organisatoren ein reichlich abgestandenes Rezept an, welches da heißt: «Man nehme ein exklusives Lokal, durchsetze es mit einigen in deutschen Klatschheften oft erwähnten Namen, gebe etwas Weltstadtprogramm bei, verlange einen astronomischen Eintrittspreis und hülle das Ganze in den Mantel der Wohltätigkeit.»

Aber dieses im Ausland schon öfters erfolgreiche Rezept schlug fehl. Die Zürcher wurden irgendwie falsch eingeschätzt. Was für Paris und New York recht sein mag, muß für Limmatathen nicht unbedingt billig sein.

Die Leute kamen gar nicht in den erhofften – und vor allem bitter benötigten Scharen. Bitter benötigt deshalb, weil es eine große Zahl von Besuchern brauchte, damit allein einmal die horrenden Unkosten gedeckt werden konnten. Da stimmt doch etwas nicht.

Ich bin der vielleicht unsinnigen Ansicht, eine Wohltätigkeitsveranstaltung sollte tatsächlich eine Wohltätigkeitsveranstaltung sein, und nicht ein Anlaß, an dem die Gäste ein paar hundert Franken ausgeben müssen, damit wenigstens die Reisepesen einiger Filmstars und Gesellschafts-Prominenz beglichen werden können. Da wußte man anfangs zwar in der Öffentlichkeit

keit nicht. Warum denn die Leute trotzdem nicht in Massen kamen? Ja, sehen Sie, um irgendwohin gehen zu können, muß man etwas erfahren. Und in diesem Sektor waren die Ballmeister auch nicht sonderlich geschickt. Nur wer wollte, konnte als ganz besonders eifriger Zeitungs- und Annoncenleser zum ersten Mal knappe drei Wochen vor dem großen Ereignis davon Kenntnis bekommen. Und das war damals – anfangs Januar! Und wer hat schon im sterben aller Monate (trotz Soraya und Schell) so teure caritative Absichten? Ich weiß es nicht. Auf alle Fälle aber doch viele weniger, als die Organisatoren meinten. So kam es, wie es kommen mußte. Am Morgen des 30. Januar waren noch nicht einmal genügend Karten verkauft, um nur die Bilanz auszugleichen. Und am Abend selber promenierte dann gerade so viele offenerzige Besucher unter den Kristalleuchtern, daß nun wahrscheinlich genügend Bargeld übrig bleibt, um – Staunen gestattet! – eine erklärende Broschüre über die geplante Wohnkolonie drucken zu können!

Nun, ich wage zu behaupten, daß damit wohl der Zweck dieser Grand Gala nicht unbedingt ganz erreicht wurde.

Das ist bedauerlich. Denn wie schon eingangs erwähnt, die Sache ist gut. Ich glaube, sogar so gut, daß man sie ohne Soraya (die ja dann doch in St. Moritz blieb) und ohne Jennifer Jones zustande bringen kann. Ich habe nichts gegen diese Damen. Aber ich habe etwas gegen 150 Franken Eintritt für einen studentischen Anlaß, wenn diese 150 Franken anstatt auf den Hönghenberg zum größten Teil nach Paris oder Madrid oder Hollywood in Form von Gagen transferiert werden.

Bleiben wir doch in Zukunft nur so weltstädtisch, wie wir es verdauen können. Und hoffentlich hecken die Zürcher Studenten in Zukunft etwas weniger pompöse und schillernde Pläne aus – dafür umso zweckdienlichere.

Oder anders ausgedrückt ganz einfach solche, wie wir sie von ihnen bis anhin kannten.

im	Staatsanleihen. – F. börs.	10
151-	Effekten- od. Wertpapier- – Börs.	
frz.	Fondue (frz., födi) delikates	
1918	Käsegericht, ursprünglich aus der	
erten	französischen Schweiz stammend,	
	heute das beliebteste schweizeri-	
svw.	sche Nationalgericht, das – Le-	
Ta-	benskünster jede Woche einmal	
	genießen.	
eigtl.	Fontainebleau (föänblo'), frz.	
hter.	Stadt im Depart. Seine-et-Marne,	
	südl. von Paris, 17 000 E.; Schloss	
	(Pius VII. 1812–14 gefangen, 1814	
	Napoleon III.)	

Denken Sie daran:

Lebenskünstler

genießen jede Woche ihr Fondue



Vor 7 Jahren ...

Als ich kürzlich in meinen Schubladen aufräumte, kam mir eine Ballzeitung aus meiner Handelsschulzeit in die Finger. Ich glaube sie stammt aus dem Jahre 1952. Damals unterrichtete in dieser Schule ein gewisser Herr Professor Dr. Kessler, der jetzt ja ziemlich viel und ziemlich unangenehm von sich reden machte. Nun, in jener Ballzeitung fand ich einen Vierzeiler, den ich über den gleichen Professor Kessler geschrieben hatte. Er lautet:

Sein ganzer Korpus schön und fett
läßt darauf schließen: Er ist nett.
Doch – Vorsicht Freund, ist da
am Platze.

Du kaufst hier tief im Sack die
Katze.

Sie haben den Schüler Rüeger damals
sehr getadelt wegen dieses
Verses

Hans Gmür:

10 kleine Zürcherlein

10 kleine Zürcherlein
versuchten sich zu freu'n.
Der eine ging aus diesem Grund
ins Zürcher Stadttheater und
jetzt freuen sich noch neun!

9 kleine Zürcherlein,
die haben gern gelacht.
Der eine sah sich leider dann
den Zürcher Fastnachtsumzug an,
jetzt lachen nur noch acht.

8 kleine Zürcherlein,
die gingen hin und schrieben
zu Schweizer Filmen Dialog,
der eine schrieb ganz gut. Er flog
und schreiben tun noch sieben.

7 kleine Zürcherlein
sind dauernd unterwegs
und suchen eine Parkplatz-Uhr,
bis einer wieder Träml fuhr,
jetzt suchen nur noch sechs.

6 kleine Zürcherlein,
die waren ewig stier.
Doch zwei, die kauften in der Tat
sich einen Music-Automat
und stier sind nur noch vier.

4 kleine Zürcherlein,
die fischten froh am Kai.
Bei einem biß aus Irrtum dann
einmal ein Fischlein wirklich an ...
Jetzt fischen nur noch drei.

3 kleine Zürcherlein,
die gingen in den Zoo.
Der eine suchte früh und spät
die Büffel vom Verwaltungsrat,
im Zoo sind nur noch zwei.

2 kleine Zürcherlein,
die schätzte jeder sehr.
Die Zwinglibibel druckten sie ...
(doch fragen Sie mich ja nicht, wie!)
... und keiner schätzt sie mehr!